

Maria Rüger

Renate Petras, Das Schloß in Berlin. Von der Revolution 1918 bis zur Vernichtung 1950, Berlin, München, Verlag für Bauwesen, 1991, 160 S. mit zahlreichen Abb. schw.weiß, 50,- DM, ISBN 3-345-00538

Das Berliner Schloß, ein Bauwerk von Weltgeltung, ist durch die Diskussion um die Neugestaltung des Berliner Stadtzentrums nach fast genau vierzig Jahren wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses geraten. Das reich bebilderte und interessant geschriebene Buch von Renate Petras kann schon aus diesem Grund mit einer breiten Resonanz rechnen, vor allem aber, weil es mit seiner wissenschaftlich fundierten und umfassenden Darstellung eine sachlich profunde Grundlage für weitere Diskussionen liefert.

Einleitend gibt die Autorin einen auf Wesentliches konzentrierten Überblick zur Geschichte des Schlosses bis 1918. Auf knapp 24 Seiten erhält der Leser einen Einblick in die wichtigsten Stationen der baugeschichtlichen Entwicklung von der Grundsteinlegung des ältesten Bauteils im Jahre 1443 durch Kurfürst Friedrich I. bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Kunsthistorische Bewertung und Darstellung der unterschiedlichen Funktionen werden anschaulich geschildert. Der stadtgliedernde Einfluß dieses Bauwerks bei der Entwicklung Berlins von der Residenz- zur Weltstadt wird deutlich.

In den drei Hauptabschnitten, die das Schloß zwischen den beiden Weltkriegen, sein Schicksal von 1939 bis 1950 und schließlich seine Sprengung von September bis Dezember 1950 beschreiben, wurden eine Vielzahl von bisher nicht zugänglichen Archivmaterialien und anderen Quellen ausgewertet. Beeindruckend ist die ausgewogene Darstellung der Vorgänge nach 1945, die schließlich zur Sprengung führten. Ganz im Unterschied zu dem einseitig auf die politischen Motive eingehenden Artikel von Günter Feist.¹ Sicher wären der Vielzahl von Ursachen, die die Autorin erforscht und beschrieben hat, weitere hinzuzufügen, die sich u. a. aus der Anwendung der »Grundsätze des sozialistischen Städtebaus« ergaben. In der nach dem Zweiten Weltkrieg international geführten Diskussion über »Gartenstadt« oder »zentrumsorientierte Stadt«, deren Charakter durch Dominanten bestimmt sein sollte, war in der DDR die Entscheidung zugunsten der letzteren getroffen worden. Im »sozialistischen Stadtzentrum« konnte nach damaligen Vorstellungen des Entscheidungsgremiums (Pieck, Ulbricht, Grotewohl, Dahlem, Rau, Oelßner, Ebert; in zweiter Reihe: Ackermann, Honecker, Hernstadt, Mückenberger, Jendretzky) kein Hohenzollernschloß stehen. Daran konnten auch die von der Autorin zusammengetragenen und in dem dokumentarischen Teil abgedruckten Protestschreiben von einzelnen Persönlichkeiten nichts ändern. Die Berliner in Ost und West verhielten sich, wie Renate Petras feststellt, weitgehend gleichgültig gegenüber dem drohenden Verlust kultur- und kunsthistorischer Werte. Dies galt nicht nur für Berlin. An vielen Orten Ost- und Westdeutschlands wurde in den fünfziger Jahren durch den Krieg beschädigte historische Bausubstanz abgetragen oder es wurde versäumt, historisch wertvolle Stadtkerne zu rekonstruieren. Ein Bewußtsein dafür existierte kaum und eine ausreichend einflußreiche Lobby gab es nicht. Die existentiellen Probleme überwogen. Warum sich die Westberliner Regierungsstellen so zurückhaltend verhielten, hat sicher noch weiter aufzuhellende Ursachen. Die Nicht-Anerkennung des Ost-

berliner Magistrats, von der Verfasserin angeführt, war wohl ein maßgeblicher, aber nicht der alleinige Grund. Immerhin ging Berlin ein Bauwerk von europäischem Rang verloren, welches nach dem Kunsthistoriker Richard Hamann mit Michelangelo St. Peter in Rom oder dem Louvre in Paris vergleichbar und ein kaum ersetzbares Beispiel norddeutschen Barocks war. Besonders möchte ich hervorheben, daß Reante Petras kein trockenes Sachbuch verfaßt hat, sondern ein auf wissenschaftlich fundierten Kenntnissen beruhendes, mit Spannung zu lesendes Buch. Es greift in der Diskussion befindliche ästhetische, kunsthistorische, historische und ethische Fragen auf und spricht zu einer breiten Leserschaft. Als im besten Sinne populärwissenschaftliches Buch ist es sehr zu empfehlen. Ergänzende Gesichtspunkte bietet ein jüngst erschienener Artikel. Unter dem Titel »Reise nach Moskau: Wie Deutsche »sozialistisch« bauen lernten« dokumentiert Simone Hain² u. a. den Moskauer Einfluß auf die verantwortlichen Gestalter und Planer des Berliner Stadtzentrums, die an der folgenschweren und kaum korrigierbaren Entscheidung, das Schloß zu sprengen, beteiligt waren.

Anmerkungen:

1 Günter Feist: Finale Schloßmuseum. Die letzten 33 Jahre des Berliner Stadtschlusses, Teil II. In: Museums-Journal, Nr. 1, 6. Jg., Berlin und Potsdam, Januar 1992, S. 10-17.

2 Simone Hain: Reise nach Moskau: Wie Deutsche »sozialistisch« bauen lernten. In: Bauwelt, 45, 83. Jg., 27. November 1992, S. 2546-2558.